

Heinz Brodbeck

## **Rudolf Steiner Schulen und Geld – Ein ideelles Konzept zur Finanzierung von Waldorfschulen**

4'500 Schulfamilien bringen jährlich 70 Millionen Franken auf und unterhalten damit 30 Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz. Diese Schulgemeinschaften sind direkt und alleine für das Geldwesen ihrer Schulen verantwortlich. Was das für die Schulgemeinschaften bedeuten kann, wird hier aus ideeller, konkret-praktischer und persönlicher Sicht als Plädoyer für die Steinerschule formuliert.

### **Grundsätzlich ideell**

Eine Rudolf Steiner Schule ist in erster Linie ein ständiger Willensakt. Kein Gesetz schreibt solche Schulen vor, und sie versprechen niemandem finanziellen Gewinn. Im Gegenteil: Nicht selten sind die Vorstände gefordert, Verluste zu decken. Anders als zum Beispiel in Deutschland, wo ein Bundesland üblicherweise bis zu 100% der Personalkosten des Unterrichts den Waldorfschulen rückvergütet, zahlt in der Schweiz der Staat in der Regel keinen Franken an den Betrieb einer Steinerschule. Im Gegenteil, er profitiert davon, dass er 5'500 SchülerInnen nicht beschulen muss, aber von deren Eltern trotzdem das volle Steuergeld kassiert. Somit ist es hauptsächlich das Engagement der Schuleltern und der oft weitgehend selbstlose Einsatz der LehrerInnen, die das Wirken, der von Rudolf Steiner 1919 begründeten Waldorfpädagogik ermöglichen.

Dass der Staat Steinerschulen finanziell nicht unterstützt, ist einerseits bedauerlich, andererseits bedeutet es grosse Freiheit in den geistigen, erzieherischen Tätigkeiten, so dass die Lehrpersonen ihre pädagogische Arbeit am Wesen jedes einzelnen Kindes ausrichten können und sich keinen detaillierten, streng terminierten Lernzielen unterwerfen müssen. Diese Freiheit schafft Raum für das Bemühen, den Lehrplan quasi vom Kinde abzulesen. Die pädagogische, wirtschaftliche und rechtliche Verwaltung der Schule durch die Schulgemeinschaft selbst, finden sich deshalb im Kern jeder der Waldorfpädagogik verpflichteten Schule.

Zum Selbstverständnis einer Rudolf Steiner Schule gehört auch, dass sie Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher Herkunft aufnehmen will. Das kann gelingen, wenn die Kosten tief gehalten werden. Dazu verhilft die soziale Grundstimmung in einer Steinerschul-Gemeinschaft. Sie zeigt sich z.B. in den finanziellen Gaben der Eltern, in Sparsamkeit und in viel Freiwilligenarbeit z.B. in Küchen, in administrativen Gremien und an Veranstaltungen.

Ideelle Gesinnung liegt auch der Verteilung des Kollegiumsbeziehnisses zugrunde. Die von den Eltern bereitgestellte Honorarsumme wird durch die LehrerInnen in eigener Verantwortung untereinander aufgeteilt. Sie lassen sich dabei von einigen festen Regeln leiten und berücksichtigen auch die persönliche Situation und die Bedürfnisse jedes Kollegiumsmitglieds. Diese Solidarität kann ergeben, dass soziale Kriterien zu frei entschiedenen Lohnunterschieden bei gleicher Arbeit führen. Die Methoden zur Kollegiumshonorierung sind vielfältig und zur Sozialgestalt der jeweiligen Schule passend modelliert. Gemeinsam ist allen Schulen der sehr bewusste und verantwortungsvolle

Umgang mit den stets knappen Finanzen. Einmal im Finden des individuellen, fairen Unterhalts für die Unterrichtenden, beim Einsatz der Geldmittel für die übrigen Erfordernisse der Schule und beim Festlegen der Elternbeiträge.

Solche ideellen und assoziativen Haltungen sind alle Ausdruck des Willens, eine hervorragende Volksschule in privater Trägerschaft selbstgestaltend zu betreiben. Eigentlich ist dieses gemeinsame Wollen das Entscheidende. Und das ist eine Eigenschaft des Seelischen.

### **Sparsamer Betrieb und Kooperationen**

Durchschnittlich benötigen Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz pro SchülerIn 10'000 Franken pro Jahr zur Deckung der Betriebskosten. Gemäss Statistik bezahlt eine Schulgemeinschaft im Schnitt jedes Jahr 2.5 Millionen Franken an ihre Schule. Dazu kommen noch Investitionen für Erweiterungsbauten und Erneuerungen. Das Betriebsbudget ist natürlich von der Grösse einer Schule abhängig, und es reicht in der Schweiz von einer halben bis zu acht Millionen Franken.

Ungefähr 70 Prozent des gesamten Aufwandes einer Steinerschule werden für das Kollegiumsbenefiz, also für die Honorierung der Lehrpersonen benötigt. Der entsprechende Betrag ist hingegen deutlich niedriger als jener von Staats- und anderen privaten Schulen. Das schlägt sich auch im Vergleich der Preise für den Besuch konventioneller Privatschulen nieder. Dort werden für die Eltern pro Kind und Jahr rasch 15'000 Franken bis über 30'000 Franken Schulgeld fällig. Das zeigt auf, dass eine Steinerschule in der Schweiz auch von der vielen unbezahlten Mitarbeit der Schuleltern und von bedürfnis- und weniger staatschulorientierten Entlohnungen profitiert. Hätte eine Steinerschule nach Kostenwahrheit abzurechnen, wäre ein Betriebsbudget grob geschätzt gut ein Viertel höher. Überdies schafft Freiwilligenarbeit Gemeinschaft und stiftet Identifikation mit dem kollektiven Werk: unsere Steinerschule.

Die oberen Klassen sind kostenaufwändiger als die Primarschulstufe. Ein Grund, weshalb heute mehrere Schulen ihre Mittelschulstufen gemeinsam betreiben und so den 12klassigen Waldorflehrplan erfüllen können. Ein Beispiel dafür ist Zürich, wo die Rudolf Steiner Schule Sihlau in Adliswil zusammen mit der Rudolf Steiner Schule der Stadt Zürich vor 10 Jahren die Atelierschule als gemeinsame Mittel- und Maturitätsschule gründete und, nach sechs Jahren im 2009, die Rudolf Steiner Schule Winterthur als dritte Trägerschule in den Verbund aufnahm. Nach neun Jahren an den Trägerschulen sind die SchülerInnen bestens gerüstet eine Berufslehre zu beginnen, weiterführende führende Schulen ausserhalb der Steinerschule oder die Atelierschule zu besuchen. SchülerInnen der Trägerschulen geniessen Priorität bei der Aufnahme in die Atelierschule. Die Zulassung hängt aber auch vom Können der KandidatenInnen und vom Ermessen des abgebenden und des aufnehmenden Kollegiums ab.

Andere Kooperations-Beispiele sind die gemeinsamen Mittelschulen Bern-Ittigen, ROJ Regio Jurasüdfuss und die freie Oberstufenschule Baselland. Man kann solche, teilweise finanzgetriebenen Kooperationen einerseits bedauern, weil sie das an einer Schule gewachsenes Sozialgefüge desintegrieren, andererseits entsteht dadurch eine grossartige Chance um voneinander zu Lernen, für Innovationen, für Qualitätsteigerungen und zum Nutzen von Synergien. Es ist nicht allein das Materielle, das solche Zusammenschlüsse erfolgreich macht, sondern mindestens in gleichem Masse das qualitative Potential, das entsteht, und zwar pädagogisch wie administrativ. Dieses ist bei weitem noch nicht

ausgeschöpft, und die Steinerschulen sind hier am Anfang eines gewaltigen Lernprozesses.

Es ist zu begrüßen, wenn in der Schweiz mit unterschiedlichen steinerschul-orientierten Mittelschul-Kooperations- und Lehrmodellen experimentiert wird. Die Vielfalt ist bereichernder als z.B. eine Steiner-Einheits-Mittelschule, weil die SchülerInnen so jene Mittelschule wählen können, die ihren individuellen Entwicklungsbedürfnissen am besten entspricht. Eine Spar- und Verbesserungsmöglichkeit im Administrativen ist z.B. die, von der Stiftung zur Förderung der Rudolf Steiner Pädagogik in der Schweiz, allen Schulen zur Verfügung gestellte Schulverwaltungssoftware.

Trotz sparsamstem Schulbetrieb ist für manche Eltern der finanzielle Beitrag an die Schule eine Last und bedeutet oft Verzicht auf anderes. Die grosse Lebensbefähigung, um in der heutigen, stark wettbewerbsorientierten Welt gestaltend tätig zu sein und die vielen Entwicklungsimpulse, welche die Kinder, die eine Rudolf Steiner Schule besuchen dürfen dafür erhalten, lassen sich aber eigentlich mit Geld gar nicht aufwiegen.

### **Kostendeckung als jährliches Ziel**

Das ist natürlich eine Selbstverständlichkeit. Keine Steinerschule darf langfristig auf „Pump“ leben und Verluste fortschreiben. Gelingt es nicht, eine Schule kostendeckend zu führen, ist zu fragen, ob die Schule überhaupt weiterbestehen soll, und zwar nicht erst, wenn nur noch die verneinende Antwort möglich ist. Es ist deshalb hilfreich, wenn das Sensorium für betriebswirtschaftliche Zusammenhänge nicht allein beim Quästor präsent ist. Allen voran sollte der Gesamtvorstand des Schulvereins das Wirtschaftliche vollumfänglich verstehen und es stets im Blick haben.

Das Kollegium kommt seinerseits auch nicht umhin, sich für Geldangelegenheiten, im weiteren Sinne für Steuerung und Kontrolle der Schule sowie für Rechtsfragen zu interessieren, sonst wird kollegiale Selbstverwaltung unvollständig wahrgenommen. Nur Ausgaben verantworten und sparen genügt nicht. Die Lehrerschaft braucht auch Verständnis dafür, wie Einkünfte geschaffen werden und wie Entscheidungen das Finanzielle insgesamt beeinflussen. Das meint nicht, dass beim konkreten Entscheiden das Primat der Pädagogik aufgegeben werden soll, sondern es geht darum, dass die Entscheidungsvorbereitung alle Konsequenzen, inklusive der finanziellen, erkennen lässt.

Einer dieser Schnittstellen-Entscheide zwischen Pädagogik und finanziellem Ertrag ist z.B. die Klassengrösse. Sie wirkt sich direkt auf das Einkommen einer Schule aus. Die Analyse der Schulstatistik der ARGE zeigt, dass die kostendeckend arbeitenden Schulen eine durchschnittliche arithmetische Klassengrösse (Klassen 1 bis 9) von 22,3 SchülerInnen aufweisen. Die meisten Klassen zählen an diesen Schulen 22 bis 26 SchülerInnen. Es ist zum Guten der Schulgemeinschaft, wenn ein Kollegium periodisch und gemeinsam die Situation in den kleineren Klassen durchleuchtet und allenfalls auf die Vergrösserung dieser Klassen hinarbeitet. Denn eine volle Klasse kostet die Schule wegen der Fixkosten (z.B. Aufwand für den Unterricht, Raum) ungefähr gleich viel wie eine halbvollle Klasse. Die volle Klasse schafft aber normalerweise viel mehr Einkünfte. Zudem sehen viele Pädagogen in grösseren Klassen schulische Vorteile. Selbst die kollegiale gegenseitige Begutachtung der pädagogischen Arbeit im Schulzimmer kann sich betriebswirtschaftlich auswirken. Kommt sie nämlich zu kurz und schleichen sich dadurch allfällig Unzulänglichkeiten ein, die zum Schulhof- oder gar Medienthema werden, folgen oft Schulaustritte und weniger Zugänge. Diese machen sich später als Mindereinnahmen in der Buchhaltung bemerkbar. Umgekehrt hilft es der Betriebsrechnung, wenn von den Erfolgen der Schule und ihrer AbsolventInnen selbstsicher,

mit bescheidenem Stolz berichtet wird und so noch mehr Menschen für die Waldorfpädagogik begeistert werden. Die besten Imagerträger und „Werber“ für die Schulen sind immer die SchülerInnen, AbsolventInnen, deren Eltern und die Lehrpersonen selbst.

Ein paar finanziell gute Jahre verleiten gerne dazu, die Balance von Ausgaben und Einkünften zu vernachlässigen. Die Struktur der Schenkbeiträge ändert sich bekanntlich mit jedem Schuljahr. Fallen dadurch bei einem solidarisch und differenziert ausgebildeten Eltern-Beitragssystem einige grosse Beitragsschenkungen aus, können die Kosten schnell nicht mehr gedeckt werden. Weil die meisten Steinerschulen relativ klein sind, kann sich schon eine geringe Verschiebung in der Struktur der Beitragszahler stark auf den Gewinn oder Verlust auswirken.

Grundsätzlich sollte angestrebt werden, dass der Betrieb aller Angebote einer Steinerschule (z.B. Hort, Spielgruppe, Mittagstisch, Schulstufen) für sich selbst kostendeckend ist und inklusive der Verzinsung des Fremdkapitals, der Abschreibungen, der Instandhaltung und dem Äufnen kleiner Reservefonds durch die regulären Elternbeiträge gedeckt wird. Erst dann kann man von einem nachhaltig kostendeckenden Schulbetrieb sprechen. Darin zeigt sich schliesslich, wie stark das Bestreben der die Schule nutzenden Eltern ist, diese wirklich zu wollen und zu tragen. Gewinne aus regelmässigen Veranstaltungen wie Bazars und nicht zweckgebundene, gelegentliche Spenden sind nützlicher in einem Stipendienfonds angelegt als zur Finanzierung der Betriebsrechnung verwendet. Die Bazargelder ermöglichen so einigen Kindern mehr den Besuch der Steinerschule. Die Seelenhaltung zum Bazar wird dadurch auch eine andere als die allgemeine: Wir sammeln Geld für eine Schule. Für Ausbauten braucht es spezielles Fundraising, losgelöst von den Schulbeiträgen, und einen weitgefächerten Donatorenkreis.

Die gesunde Sozialgestalt und die Qualität einer Steinerschule zeigt sich auch - so trivial es tönt - in einer ausgeglichenen und somit kostendeckenden Schulrechnung.

### **Organisation dynamisch gestaltet**

Damit eine selbstverwaltete Schule sich gut behaupten kann, braucht es auch „Governance“ – also, ein Werk von Regeln, Praktiken, Strukturen, Verantwortungen und Rechenschaften, um Transparenz herzustellen, Interessenskonflikte zu vermeiden und positive Entwicklung zu fördern. Die geeignete betriebliche wie pädagogische Führungsstruktur dafür zu finden, und sie hin und wieder neu zu fassen, gelingt besser gemeinschaftlich und in ergänzender Zusammenarbeit zwischen Kollegium, Vorstand und spezifisches Fachwissen besteuernden Eltern. Gleiches gilt für Kooperationen und Schulzusammenschlüsse. Wachsen sie aus ideellem, freiem Entschluss, und werden sie nicht erst aufgrund materieller Not fast zwangsweise konstruiert, gedeihen sie meist fruchtbarer. Die Erfahrung lehrt auch, dass ein Zusammenschluss mehrerer „Schwacher“ meist keinen neuen „Starken“ ergibt. Fusionen taugen deshalb nur beschränkt als Sanierungsstrategie.

Die zukunftsgerechte und kosteneffiziente Gestalt einer Schule ergibt sich in unserem Zeitalter kaum mehr automatisch. Eine Schulgemeinschaft wird deshalb Veränderungen vorausschauend selbst an die Hand nehmen wollen. Sie kann sich dabei eine gewisse Dringlichkeit auferlegen, Initiative ergreifen, die Sache „auf den Boden bringen“ und Neuerungen nicht wegen persönlicher Befindlichkeiten verdiskutieren. Denn Konsensfindung kann auch leicht als unseliges Machtspiel missbraucht werden und die retardierenden Kräfte zum Schaden einer Schule stärken. Wichtig ist, dass bei einer Reform jeweils rasch wieder mehr Zeit für die Hinwendung zum Kind gewonnen wird, anstatt dass sie in unschlüssigen

Konferenzraum-Debatten zerrinnt. Organisatorische und inhaltliche Veränderung wird heute weniger als Ereignis, sondern vielmehr als Kontinuum erlebt. In diesem Sinne kann sich Zukünftiges aus dem Leben, d.h. aus der individuell und gemeinsam erlebten situativen Wirklichkeit entwickeln. Wertvoller als das organisatorische Veränderungsziel punktgenau zu erreichen, ist der möglichst viele Bezugsgruppen einbeziehende Prozess, der zu Verbesserungen in der Aufbau- und Ablauforganisation führen soll. Er kann konfliktbeladen und schmerzhaft sein, denn man muss Altes aufgeben, um Neues entstehen zu lassen. Gerade so wie man die eigene Komfortzone verlassen muss, um voranzukommen.

Es wäre also nicht sehr zweckdienlich, wenn Reformarbeiten lehrbuchmässig theoretischen Modellen folgten oder dogmatisch geprägt wären und sich nicht primär an der Identität der betroffenen Steinerschule orientieren würden. Das Zentrale dabei ist immer der Impuls der Waldorfpädagogik selbst. Gut damit einher geht vermehrte Professionalisierung der Steinerschulen, um in einer komplexer werdenden Welt die Pädagogik frei bewahren und entwickeln zu können.

Die schenkenden Eltern ihrerseits verfolgen mit aufmerksamem Interesse die finanzielle, organisatorische und pädagogische Entwicklung ihrer Schule. Und sie diskutieren hoffentlich, die an den Mitgliederversammlungen der Schulvereine präsentierten Finanz- und Schulberichte tieferschürfend. Denn in der selbstverwalteten Schule sind weitgehend die schulführenden Kollegien selbst, die Eltern, Elternräte und die Generalversammlung der Schulvereine die Organe im Sinne der „Governance“, und eben nicht staatliche Behörden.

### **Praktizierte Solidarität braucht Schenkgeld**

Weil die Eltern-Beitragsordnungen der verschiedenen Schulen sich konzeptionell gleichen, gibt es keine preisgetriebene Konkurrenz unter den Steinerschulen. Die Harmonisierung, nicht Gleichschaltung, der Beitragsordnungen erlaubt, Schulspezifisches abzubilden. Dies, zusammen mit einer breiten internen Abstützung des Beitragsystems bei Eltern und Kollegium, helfen dem Einzelnen, sich stärker damit zu identifizieren und Solidarität bewusster zu leben. So festigt sich auch der ganze Schulorganismus. Meistens drückt sich Solidarität systemisch durch einkommensbezogene und möglichst schulklassenstufen-unabhängige Familienbeiträge aus. Früher waren ziemlich offene Empfehlungen üblich: Jeder gibt soviel er kann! Es zeigte sich leider, dass immer weniger Menschen mit einem solchen Vorschlag umzugehen wussten, sich damit unwohl fühlten, und als Konsequenz davon die Schulen vielmals zu kurz kamen.

Vielleicht ist ein Blick auf die Qualität des Beitragsgeldes interessant. Nach Rudolf Steiners Auffassung sollen, etwas vereinfacht gesagt, Überschüsse aus dem Wirtschaftsleben, als Schenkgeld in ein freies Geistes- oder Kulturleben fließen, das dann wiederum eigenständig das Wirtschafts- und das Rechtsleben befruchten kann. Eine Steinerschule ist, entsprechend Steiners Dreigliederung des sozialen Organismus, dem freien Geistesleben zugeordnet. Ihr Betrieb soll deshalb mit Schenkgeld finanziert werden. So betrachtet, beanspruche und bezahle ich als Vater oder Mutter nicht eine pädagogische Dienstleistung, welche von meinem Kind „konsumiert“ wird, sondern ich schenke einen Teil meiner Einkünfte der Steinerschule. Ich will dadurch das freiheitliche Wirken einer Erziehungskunst ermöglichen, die ich für die heutige Zeit als notwendig erachte. In gleicher Seelenverfassung handeln diejenigen Menschen, die für die Schule spenden oder zinslose Darlehen zur Verfügung stellen. Ob eigene Kinder zur Steinerschule gehen, ist dabei unerheblich.

### **Waldorf drauf, Waldorf drin**

Den ganzen Aufsatz zusammenfassend mag gelten, dass so wie das Leitbild und der Lehrplan Ziele und qualitativen Inhalt der Schule beschreiben, so informieren Budget, Bilanz und Erfolgsrechnung über quantitativ Ökonomisches. Sie sind wichtige Orientierung für alle Menschen, die für eine Steinerschule Verantwortung tragen, um den Zustand ihrer Schule zu beurteilen. Lehrpersonen, Eltern, Geldgeber und andere an der Schule Interessierte haben sicher das Recht, wenn nicht gar die Pflicht, die Leistungen ihrer Schule auch anhand pragmatischer Soll / Ist Vergleiche zu prüfen. Nicht um Erfolgsdruck zu erzeugen, sondern um auf dem Weg zu bleiben.

Vieles was in diesem Artikel geschildert wurde findet sich, in abstrakter Form und verdichtet, in der etwas profan anmutenden Schulgeld-Beitragstabelle jeder Schule wieder. Sie ist verbindlich, weil sie von der Schulgemeinschaft entwickelt und verabschiedet wurde und zeigt, was die Schule von den Familien ganz konkret braucht, um langfristig bestehen und den SchülerInnen nachhaltige Bildung durch Waldorfpädagogik bieten zu können. Dazu gehört sicher die entwicklungsgerechte Vermittlung von Wissen. Vermutlich sind daneben aber das Wecken wahren Interesses an der Welt, das Können üben, das Schulen des bewussten Urteilsvermögens, das Fördern sozialer Kompetenzen und emotionaler Intelligenz sowie das Pflegen künstlerisch-handwerklichen Tuns für die Zukunft bedeutender. Glückliche Lebensgestaltung fusst auch auf klarem Willen, auf Ausdauer haben, im Fähigsein, auf Zuwendung schenken und empfangen können und auf intrinsischer Motivation. So, dass sich individuelle Freiheitslust im sinnvollen Tun ausleben zu kann.

Gerade weil die Waldorfpädagogik all dies zum Inhalt hat, ist sie einzigartig, modern und zukunftsgerichtet. Sie stellt aber auch höchste Anforderungen an die Lehrpersonen. Das weiss die aufgeklärte Elternschaft. Sie anerkennt deshalb vertrauensvoll die verantwortungsvolle Erziehungsarbeit der LehrerInnen und begleitet sie unterstützend. Dazu trägt ein intensiver, offen gepflegter und konstruktiv fragender Dialog mit dem Kollegium bei. Wie überall, wo zwischenmenschlich viel erreicht werden soll ist dabei die gegenseitige Wertschätzung Grundlage.

Abschliessend noch dies: Die an einer Rudolf Steiner Schule tätigen Menschen bemühen sich, das Ideelle zum Fundament ihrer Arbeit zu machen und viele pflegen das anthroposophische Gedankengut für sich selbst als Lebenslernen. Wenn „Waldorf drin ist wo Waldorf drauf steht“ kann der gute Geist der Schule wirken. Er zeigt sich im konkreten Tun, weniger im idealisierenden Reden. Pädagogischer und wirtschaftlicher Erfolg einer Steinerschule sind massgeblich von diesem Streben abhängig.

(Zahlen gerundet aus „Statistikbericht Schuljahr 2011/12, Budget 2012/13“, 28. März 2013, ARGE – Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz, Zürich)

**Copyright:** Heinz Brodbeck

Verfasst in der Schweiz, Januar 2014-09-07

**How to cite this article:**

Brodbeck, H., 2014. *Rudolf Steiner Schulen und Geld – Ein ideelles Konzept zur Finanzierung von Waldorfschulen*. [Online]

Available at <https://strathclyde.academia.edu/HeinzBrodbeck>

**Zum Autor:**

Heinz Brodbeck ist seit vielen Jahren mit der Waldorfschulbewegung verbunden. Zuletzt als Präsident der Schulvereinigung der Rudolf Steiner Schule Sihlau in Adliswil-Zürich und als Vorstand der Atelierschule in Zürich. Nach Berufslehre und Studium war er hauptsächlich für Royal Dutch Shell global tätig. Im Pensionsalter promovierte er mit einer Forschungsarbeit über das Wertemanagement in sozial ökologischen Banken, <http://goo.gl/z9E0X> . Heute ist Dr. Brodbeck in der Freiwilligenarbeit und als Berater tätig. [heinz.brodbeck@steiner-schule.ch](mailto:heinz.brodbeck@steiner-schule.ch) .

Eine adaptierte Fassung dieses Artikels ist erschienen in:

Schulkreis – Die Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz, Frühling 2014, Zürich  
Seite 8 - 12, Heinz Brodbeck, *Die Rudolf Steiner Schulen und ihre Geldgeschäfte*.